

„Ein Leben ohne
Verantwortung kann
ich mir nicht vorstellen“



Astrid Bodenstein

Astrid Bodenstein

Ich wurde in eine traditionell christlich geprägte Familie hineingeboren. Mein Elternhaus war der DDR gegenüber unangepasst, also war ich nicht in der Pionierorganisation und hatte auch keine Jugendweihe. 1968 kam ich auf die erweiterte Oberschule und wurde dort auch Mitglied der FDJ. Ich wollte gern Lehrerin werden, musste aber schon bald erkennen, dass ich in dem Bildungssystem der DDR meinen Weg in diesem Beruf nicht gehen konnte.

1975 heiratete ich, und wir bekamen zwischen 1977 und 1981 drei Kinder. 1982 hatten wir einen Ausreiseantrag gestellt. Aber mir kamen zunehmend Zweifel, ob es wohl so gut ist, wenn alle anders denkenden Menschen das Land verlassen. Unsere Ehe wurde geschieden. 1984 ist mein Mann dann allein ausgewandert.



Die wichtigste Bewegung in den 80er Jahren in der DDR war für mich der Konziliare Prozess für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung mit den ökumenischen Versammlungen. Das war ein wirklich demokratischer Prozess, in dem Einzelne, Gruppen und Kirchen gemeinsam eine Analyse der Gesellschaft vornahmen und biblisch begründete Vorschläge für Veränderungen formulierten.

1985 begann ich, bei der Evangelischen Frauenarbeit in Sachsen zu arbeiten und habe berufsbegleitend am Burckhardt-haus in Berlin/Potsdam die Ausbildung zur Gemeindepädagogin gemacht. Wir Reisereferentinnen schulten die ehrenamtlichen Frauen für Frauenarbeit in den Kirchgemeinden und machten eigene Angebote wie zum Beispiel Seminare für Mütter im Babyjahr oder Erholungszeiten für Mutter und Kind.

In den 80er Jahren kam ich auch zum ersten Mal mit der feministischen Theologie in Berührung. Ich tauschte Gott, den Herrn und Vater, gegen den begleitenden, mitleidenden und selbst auf der Suche seienden – den menschlichen Gott. Zu entdecken, wie ich mit den biblischen Schwestern verwandt bin und wie sie Jesus begegnen und er ihnen, ist für mich bis heute spannend! Mit anderen Frauen unsere Spiritualität zu entdecken und Gottesdienste zu gestalten, ist bis heute eine Alternative zu traditionellen kirchlichen Formen.

Von 1994 bis 2004 war ich Geschäftsführerin und Hausleiterin eines Mutter-Kind-Kurhauses im Elbsandsteingebirge für 30 Mütter und 45 Kinder. Mir gefiel diese Idee einer Professionalisierung der Mütterstärkung! Dass dieses engagierte Projekt dennoch unter den Gesundheitsreformen zusammengebrochen ist, und auch in der evangelischen Kirche keine alternative Finanzierung gefunden werden konnte, ist ein Schmerzpunkt in meinem Leben.



Ich bin überzeugt, dass Gott Gutes für seine Schöpfung vorgesehen hat. Aus dieser Überzeugung und im Vertrauen darauf, dass Gott mich begleitet, engagiere ich mich!